

mehrer Beiträge vom Deutschen ins Französische übersetzt worden waren. Für diese großartige Leistung kann das akademische Publikum dankbar sein, denn dieser Band bringt vieles zusammen. Die ausführlichen Register (Calvins Werke, Bibelstellen und moderne Autoren) vereinfachen den Zugang zum Material.

Nach Arnolds Einführung skizziert Marc Lienhard die Situation Straßburgs in der Zeit Calvins. Christoph Burger beschreibt Calvins Korrespondenz während seiner Straßburger Zeit, sowie es auch in der Einleitung der neuen Edition von Calvins Briefen geschieht, die an der Freien Universität Amsterdam erarbeitet worden ist. In seinem Beitrag über das Psalmenbuch von Straßburg (1539) charakterisiert Phillipe François Calvin als ‚grand prosateur, grand critique et grand éditeur‘. Der Musikwissenschaftler Robert Weeda betrachtet die Sammlung von 1539 aus melodischer Perspektive.

Anton Schindling (Tübingen) schreibt zu Calvins Beziehung zur humanistischen Hochschule in der freien Reichsstadt unter der Leitung von Johannes Sturm. Er kommt zu dem Schluss, dass die wissenschaftliche Arbeit immer mehr von der ramistischen Methode geprägt wurde. Christian Grappe analysiert Calvins Römerbriefkommentar aus rhetorischer Perspektive, indem er auf der Grundlage der Editionen von Calvins Römerbriefkommentar von T.H.L. und D.C. Parker weiterarbeitet. Stephen E. Buckwalter, der an der Bucerforschungsstelle in Heidelberg arbeitet, untersucht mögliche Einflüsse Martin Bucers auf Calvins *Institutio* von 1539. Bekanntlich sind diese sowohl in theologischen Inhalten sowie in Calvins starker Ablehnung der Täufer zu finden. Buckwalter zeigt darüber hinaus, dass sich Bucers Einfluss auch in Calvins neuer Offenheit für die Ästhetik der Schöpfung niederschlägt. Einen weiteren Beitrag zur *Institutio* 1539 liefert James Hirstein, der Calvins Brief an den Leser (‚Avis au lecteur‘) der lateinischen Ausgabe 1539 mit dessen französischer Version von 1541 vergleicht. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, dass sich nicht nur die lateinische Ausgabe, sondern auch deren volkssprachliche Übersetzung eher an fromme, enthusiastische, theologisch aber wenig gebildete Leser richtet als an Studenten der Theologie.

Frédéric Chapot untersucht die *Institutio* 1543 hinsichtlich ihrer patristischen Quellen, namentlich Augustinus' *Enarrationes in Psalmos*. Chapot führt Calvins Zitierweise auf Bucer zurück. Olivier Millet (Paris) beschreibt die handschriftliche Anmerkungen, in den Exemplaren der *Institutio*, die er in Straßburger Bibliotheken fand. Annie Noblesse-

Rocher beleuchtet die Beziehungen von Calvins Gegner Sadolet zu Straßburg; sie schlägt vor, die Korrespondenz zwischen Calvin und Sadolet parallel zu derjenigen zwischen Sturm und Sadolet zu lesen; letztere führte zur Publikation des ‚Concilium de emendanda ecclesia‘ (1537). Volkmar Ortmann (Gießen) untersucht Calvins Rolle bei den Religionsgesprächen in den Jahren von 1539–1541; Calvin widmete diesen Gesprächen zehn Monate seines dreijährigen Aufenthaltes, weil er bei den deutschen Protestanten Hilfe für die verfolgten Evangelischen in Frankreich suchte. Marianne Carbonnier-Burkard (Paris) liest Calvins *Petit Traicté* über das Abendmahl (1541) im Kontext seines Aufenthaltes in Straßburg. Neben den französischen Evangelischen und den Genfern sei dieses Werk auch an die französischsprachigen Flüchtlinge in Straßburg adressiert. Am Ende des Bandes kommt Gilbert Vincent zu dem Schluss, dass es auf diesem Kongress mehr um die Interpretation bereits bekannter Daten gehe, als um neue Fakten überhaupt. Er beleuchtet aus philosophischer Perspektive, wie fruchtbar Rezeptionsgeschichte sein kann.

Dieser Band ist ein würdiger Nachfolger von François Wendels *Regards contemporains sur Jean Calvin*, dem Resultat eines ähnlichen Kongresses in Straßburg im Jahre 1964.

Apeldoorn

Arnold Huijgen

Michael Brauer: *Die Entdeckung des ‚Heidentums‘ in Preußen*. Die Preußen in den Reformdiskussionen des Spätmittelalters und der Reformation, Berlin: Akademie Verlag 2011 (Europa im Mittelalter. Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik, Band 17), 339 S., ISBN 9783050050782.

Anhand weniger verstreuter Quellenhinweise ging die bisherige Forschung davon aus, dass Teile der preußischen Bevölkerung noch über die Reformationszeit hinaus ihren alten Glauben in Riten praktizierten, die von den Zeitgenossen als „heidnisch“ identifiziert wurden. Umstritten war lediglich Ausmaß und Bewertung dieser Praktiken, die in Landesordnungen, Diözesan- und Synodalstatuten, der preußischen Chronistik, den politischen Streitschriften gegen den Deutschen Orden und vor allem in der „Ermahnung des Kartäusers“ verurteilt wurden.

Die Untersuchung von Michael Brauer, die im Wintersemester 2008/2009 an der Berliner Humboldt-Universität als Dissertation angenommen und für den Druck in Teilen überarbeitet wurde, versteht sich als „Fallstudie zum Problem der Christianisierung am Bei-



spiel des Deutschordenslandes Preußen im Spätmittelalter“ (S. 11) und ist nach der bis heute grundlegenden Studie von Max Töppen aus dem Jahr 1846 die erste umfassende Monographie zu dem Thema.

Im Gegensatz zu älteren religionswissenschaftlichen Deutungsmustern verfolgt Brauers Arbeit einen „diskursanalytischen Ansatz“, welcher die Quellenzeugnisse „kontextualisiert und aus der Umgebung der Gattungen heraus entwickelt sowie Entstehungsbedingungen und Traditionszusammenhänge des Wissens beachtet“ (S. 12). Gefragt wird nicht, ob es im 15. Jahrhundert noch heidnische Prußen gab, sondern: „Wie, wann und vor allem: warum ist das Wissen über die Prußen und ihr ‚Heidentum‘ in den Quellen entstanden?“ (S. 31). Aus der Geschichte einer religiösen Minderheit wird somit die „Geschichte des gesamtgesellschaftlichen Umgangs mit dem ‚Heidentum‘ der Prußen“ (S. 32) im Preußenland des 15. und 16. Jahrhunderts.

Die Untersuchung setzt um 1400 an, da – nach den älteren Beschreibungen etwa in der Chronik des Peter von Duisburg um 1326 – erst zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Religiosität der Prußen zum Gegenstand einer in den Quellen fassbaren Debatte wird. Sie ging aus den polemischen Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Orden und Polen-Litauen hervor, in denen das fortbestehende ‚Heidentum‘ der Prußen zu einem auch außenpolitisch instrumentalisierten Vorwurf erhoben wurde. In Preußen selbst fanden die Prußen und ihr Glaube erst eine stärkere Beachtung, als nach 1410/20 eine ständeübergreifende Reformdiskussion einsetzte, in deren Zuge sich Landes- und Policeyordnungen entwickelten und in der vor allem die sog. „Ermahnungen des Kartäusers“ (1427/28) die Prußen in den Mittelpunkt eines allgemeinen Reformaufrufs stellten. Aber auch die Diözesan- und Synodalstatuten der preußischen Bistümer Samland und Ermland, die Brauer beispielhaft untersucht, griffen diese Frage zunehmend auf.

Brauer kommt zu dem Ergebnis, dass „sich die Vorstellung einer Fortdauer des Heidentums als irreführend“ erweist. Vielmehr komme es im 15. Jahrhundert zu einer „Entdeckung“ des Heidentums, die „in einem dialektischen Zusammenhang zu Phasen intensiver Verchristlichung steht“ (S. 12). Pruische Institutionen, die ursprünglich keine religiöse Bedeutung hatten, wie das Trinkgelage der *sermen*, wurden einer zunehmenden Fehlinterpretation und Ausgrenzung unterzogen. Das ‚Heidentum‘ der Prußen war demnach „größtenteils keine religiöse Praxis, sondern eine Zuschreibung“, die weni-

ger über die Prußen selbst aussagt, als dass sie „einen Schlüssel zum Denken und Handeln der Eliten im Preußenland in Spätmittelalter und Reformation darstellt“ (S. 276).

Die methodische Scharte in Brauers Untersuchung ist indes, dass er zwar das ‚Heidentum‘ der Prußen als dialektische Konstruktion zu enttarnen sucht, aber die postulierte Verchristlichung im Preußenland des 15. Jahrhunderts nicht mit dem gleichen diskursanalytischen Scharfblick prüft. In Folge von militärisch-wirtschaftlicher Krise, ständischem Mitbestimmungsdruck und gesellschaftlichem Wandel nach 1410/20 entwickelte sich in Preußen – möglicherweise – eine ständeübergreifende Reformbewegung, deren Diskurs sich zwar in das Gewand einer christlichen *reformacio* kleidete, in ihren konkreten Forderungen jedoch, liest man die politische Korrespondenz und die Akten der Ständetage, sehr weltliche Reformziele verfolgte und damit nur bedingt als Ausdruck einer neuen „Dynamik der Christianisierung“ (S. 35) gewertet werden darf. Zu wünschen wäre daher eine weitere anregende Dissertation, die sich mit gleicher quellenkritischer Gründlichkeit wie Brauer der Entdeckung des Christentums im Preußen des 15. Jahrhunderts widmet.

Potsdam

Mario Glauert

Bettina Braun/Mareike Menne/Michael Ströhmer (Hg.): *Geistliche Fürsten und Geistliche Staaten in der Spätphase des Alten Reiches*, Epfendorf/Neckar: bibliotheca academica 2008, 285 S., Geb., ISBN 978-3-928471-72-5.

Die Besonderheit des geistlichen Fürsten hatte Martin Luther 1530 in die anschauliche Formel gefasst, der deutsche Bischof sei „*persona duplex in eodem homine*“. Die bischöfliche *persona politica* und ihr Herrschaftsgebiet sind seit einigen Jahren verstärkt Gegenstand der Forschung geworden – mehrere Sammelbände sind in den letzten Jahren zu diesem Thema erschienen: Wolfgang Wüst (Hrg.), *Geistliche Staaten in Oberdeutschland im Rahmen der Reichsverfassung* (2002); Bettina Braun/Frank Göttmann/Michael Ströhmer (Hrg.), *Geistliche Staaten im Nordwesten des Alten Reiches* (2003); Kurt Andermann (Hrg.), *Die geistlichen Staaten am Ende des Alten Reiches* (2004). Ihnen schließt sich der vorliegende Sammelband an, der dieselbe Forschungstendenz verfolgt, die geistlichen Staaten aus ihrem historiographischen Schattendasein herauszuholen und sie gegen den Vorwurf der prinzipiellen Modernisierungsunfähigkeit und Ineffizienz zu verteidigen. Auffällig ist an dem neuen Ansatz, dass überall der Fokus auf die Epoche seit 1648 gerichtet wird, Hochstift und